

Hrsg. Ullrich Junker

**Zu Goethes Koppenfahrt.
(15. Sept. 1790).**

Von Adalbert Hoffmann, Landgerichtsrath, Oppeln.

**© im Februar 2022
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Beitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Nr. 10.	Erscheint in monatlichen Nummern.	21. Jahrg.
Sonderheft Nr. 228.	Girschberg, den 1. Oktober 1901.	Band IX.

Zu Goethes Koppenfahrt. (15. Sept. 1790).

Von Adalbert Hoffmann, Landgerichtsrath, Oppeln.

In dem von Friedrich Zarncke herausgegebenen Goethe'schen Notizbuch von dessen schlesischer Reise (Zarncke, Goetheschriften, Leipzig 1897, S. 157 ff.) findet sich auf Bl. 35b die kurze Angabe von des Dichters eigener Hand: „Riesengebirge über die Schneekuppe nach Breslau

den 15. September“. Zum ersten Mal ist dieses und das ebenfalls von Zarncke herausgegebene Reisebuch des Goethe'schen Dieners Paul Götze (a. a. O. S. 191ff.) zu einer Schilderung von Goethes Aufenthalt in unseren Bergen benutzt worden in Hoffmann's „Deutschen Dichtern im schlesischen Gebirge“ (Warmbrunn, Max Leipelt) und jenes allein vorher in dem Aufsatz „Goethes Riesengebirgs - Reise im Jahre 1790“ von Dr. Scholz in Nr. 60 unserer Zeitschrift. Zarncke ist allerdings nicht ohne Zweifel gewesen, ob der Dichter die ins Merkbuch eingetragene Reise nach der Schneekoppe von Breslau aus, wo er sich seit der Rückkehr aus Oberschlesien und Polen (10. Sept.) wieder aufhielt, auch ausgeführt habe, ja er hat sogar die Lesung Schneekoppe im Notizbuch nicht für gesichert gehalten, da die Unterstriche der Buchstaben pp fehlten. Karl Heinemann in seinem großen Goethe-Werke (s. Wanderer 1900, Nr. 218 S. 169) und neuerdings auch Dr. Prem in der 3. Auflage seiner Goethebiographie¹ haben gleichwohl Goethe's Koppenbesuch als nachgewiesen angenommen. Und zwar mit Recht. Läßt schon ein Einblick in die Handschrift des Dichters trotz der mangelhaften pp erkennen, daß von ihm in dem gedachten Vermerk die Schneekoppe erwähnt ist, so beseitigt deren nochmalige Hervorhebung an einer anderen Stelle des Merkbüchleins den von Zarncke geäußerten Zweifel.

¹ Dr. Prem, Goethe, Leipzig, Ed. Wartigs Verlag, Ernst Hoppe. Diese kleine, mit viel Bildschmuck (mit 116 Abbildungen und 4 Kunstblättern) ausgestattete und nach Verdienst schon weit verbreitete Goethebiographie ist allen denen zu empfehlen, die die größere Auswendung für K. Heinemann's Goethe nicht machen wollen.

Ihn näher zu beleuchten, dürfte doch angezeigt sein, da er leicht durch einen im Goethe-Jahrbuch 1900 S. 284 mitgeteilten Brief einer Hofdame der Prinzessin Wilhelm von Preußen, Albertine von Boguslawska, neue Nahrung gefunden haben könnte. Die Schreiberin des für uns wegen der Erwähnung des „Gebirges“ (d. h. Riesengebirges) beachtenswerten Briefes machte nämlich mit ihrer Herrin im Mai 1824 eine Reise nach Homburg und benützte den Aufenthalt in Weimar zu einem Besuche des Dichtersfürsten. Es lag nahe, daß sie beide auf den schönen Sommersitz der Prinzessin, auf Schloß Fischbach, und seine Umgebung zu sprechen kamen, die jenem nicht unbekannt war. War er doch auf der Reise in das schlesische Hauptquartier seines Herzogs am Nachmittage des 1. August 1770 von Hirschberg nach Schmiedeberg gefahren und auch auf der Rückreise am 21. Sept. 1790 wieder durch dieselbe Gegend gekommen, wenn er sich auch diesmal von Schmiedeberg gradezu auf Warmbrunn wandte, das er auf der Herreise nur auf einem kurzen Ausfluge von Hirschberg her besucht hatte (Sonntag 1. August 1790 zwischen 10 Uhr vorm. und 3 ½ Uhr nachmittags). Aus dem gedachten, von Albertine von Boguslawska ihrem Bruder erstatteten Berichte über den Besuch bei Goethe sei nur das für die Entscheidung der vorliegenden Frage Notwendige mitgeteilt. Die Briefschreiberin erzählt über den Empfang: „Frau von Goethe kam mir entgegen mit ihrem Sohn von fünf Jahren, führte mich in ein zweites Zimmer und sagte mir mit einer freundlichen Begrüßung, daß sie mir unterdessen den Enkel vorstelle. Wir setzten uns auf ein Sopha in diesem Zimmer mit 3 Fenstern, das ganz einfach,

aber bequem eingerichtet war, und wo sich außer wenigen Anderen an der Seite des ersten Fensters der Kopf der großen Juno befand Es waren keine Flügelthüren aufgegangen, damit der berühmte Mann eintrete und die große Minute vergönne. Er war da und sprach und dankte für das Mitgebrachte und fragte und nahm alles freundlich auf. – Er sprach denn auch von Schlesien, von Fischbach, daß er niemals im Gebirge gewesen sei, und als sein kleiner Enkel zu der Mutter sagte, er wolle zu mir kommen, uns dort besuchen, sagte Goethe zu diesem: „Da bitte doch, daß Dein Großpapa auch mitkommen darf.“ Das war doch artig! –“

Hat Goethe sich wirklich mit diesen Worten über den Besuch des Riesengebirges geäußert, so kann er entweder nur erklärt haben, daß er an Fischbach 2 mal vorbeigereist sei, ohne, wozu ihm damals die Zeit gefehlt habe, das Hochgebirge aufzusuchen, oder nur haben ausdrücken wollen, daß er keine Gelegenheit gefunden habe, das ganze Gebirge kennen zu lernen. Wenn nicht etwa gar ein Mißverständnis insofern vorliegt, als Albertine von Boguslawska die Frage auf den Besuch der Höhen um Fischbach, die prächtige Ausblicke auf Thal und Hochkamm bieten, beschränkt und Goethe die Frage in einer Weise verneint hat, die in der Hofdame den Glauben erweckt hat, der Dichter sei überhaupt nicht auf die Höhen des Riesengebirges gekommen. Das wäre – von der Schneekoppe ganz abgesehen – schon deshalb nicht richtig, weil er zweimal über den hohen Landeshuter Kamm gereist ist. Die alte Poststraße von Landeshut nach Schmiedeberg führte über die Dörfer Schreibendorf, Hohenwaldau und Rothenzechau zu dem Ausgespann auf der Höhe und

dann bergab an der Buche vorbei. Von diesem Punkte, wie von der Höhe selbst, hat man ungefähr denselben schönen Blick, der sich dem Beschauer auf den etwas seitwärts vom Wege liegenden Friesensteinen eröffnet und den Theodor Körner in dem leider Bruchstück gebliebenen Idyll „Eduard und Veronica oder die Reise ins Riesengebirge“ schön mit den Worten schildert:

„Ach! und da lag ihm die schöne, die göttliche Welt zu
den Füßen,

Und er stand geblendet vom höchsten Reize der Erde.
Unter ihm lag, geschmückt mit bunten unzähligen Dächern,
Schmiedeberg, die freundliche Stadt, und jenseits erhoben
Stolz sich die Riesen des Landes, verknüpft zur ewigen Kette,
Längs am Horizont zur gewaltigsten Mauer aufstrebend:
Links die Mordhöh'n zuerst, und die schwarze Koppe,
der Forstkamm,

Dann die Königin des Gebirges mit der hohen Kapelle,
Und der Koppenthan und die steilen Ränder der Teiche,
Dann der Mittagsstein und die Sturmhaube, so auch
der Querberg

Und der Lahnberg auch, das große Rad und die Gruben,
Dann der Reifträger zuletzt, und des Kynastes weit-
schimmernde Veste.

Göttlich und groß war der Blick in Fern und Tiefe,
und kräftig,

Nur mit leichtem Contour im blauen Äther sich malend,
Strebte die starke en der stolzen Gebirgskette aufwärts.
Feurig schwamm die Natur in der warmen Beleuchtung
des Abends,

Und es glühte die Welt in den scheidenden Strahlen der Sonne.
Hohe Begeisterung erfüllte die Brust da des trefflichen Jünglings,
Und er starrte mit festem Blick ins versinkende Glutenmeer.

Dasselbe herrliche Landschaftsbild hat wenigstens am Abend des 1. August 1790 auch Goethe genossen (auf der Rückreise befand sich der Dichter zur Nachtzeit auf dem Wege von Landeshut nach Schmiedeberg), ja es gewinnt den Anschein, als ob er die Hinreise, die er sonst möglichst beschleunigte, wohl auf Anregungen in Hirschberg oder Warmbrunn so einrichtete, daß er gegen 7 Uhr² auf der Kammhöhe stand und sich des schönen Naturschauspiels erfreute. Es ist ganz undenkbar, daß Goethe, der Naturfreund, an derjenigen Stelle achtlos vorübergefahren sein sollte, an der der große Friedrich jedesmal, so oft er diese Straße fuhr, anhalten ließ, um sich an dem einzig schönen Bilde zu weiden. Martiny beschreibt diesen auserwählten Aussichtspunkt in seinem „Handbuch für Reisende nach dem Riesengebirge und der Grafschaft Glatz“ (1818) und die Vorliebe Friedrichs des Großen für ihn mit den Worten: „Setzt man aber (von Landeshut kommend, ohne nah den Friesensteinen abzubiegen) seinen Weg ungestört fort, so gelangt man endlich, ohnweit des sogenannten Goldbrunnels, welches sein klares und erquickendes Wasser über die Straße laufen läßt,

² Die einzelnen Stationen auf Goethe's schlesischer Reise mit den Zeitangaben sind nach den Notizbüchern zusammengestellt in Hoffmann's , Goethe in Breslau und Oberschlesien und seine Werbung um Henriette von Lüttwitz (1898, Oppeln, Georg Maske), mit Karte, vielen Abbildungen und Mannsfeld'schen Verzierungen.

auf denjenigen Standpunkt, von wo aus sich das Riesengebirge in seiner erhabenen Wellen-Contour, prächtig und majestätisch vor Augen stellt. Linker Hand, ohnweit der Straße, gewahrt man eine Anhöhe, bei welcher Friedrich der Zweite, wenn er diese Gegend passierte, stets aus dem Wagen stieg, den Hügel hinankletterte, sich mit trunkenem Blick an dieser Ansicht weidete und ausrief: es gibt nur ein Schlesien. Das letzte mal, vor seinem Ende, überwältigte ihn der Drang der Empfindung; er ahndete, daß es wohl das letzte mal sein möchte, nahm wehmütig Abschied von dieser Gegend und kehrte weinend und tiefgerührt zu seinem Wagen zurück.“

Sollte dem Dichter dieser schöne Fleck Erde nicht als der Lieblingsplatz des großen Königs bezeichnet worden sein? Und sollte er sich nicht schon im Hinblick hierauf desselben Naturgenusses erfreut und der ihn besuchenden Schlesierin gegenüber in dankbarer Erinnerung des Weilens auf dieser Höhe Erwähnung gethan haben? Das sind doch unvergeßliche Eindrücke, und wir müssen unendlich bedauern, daß Goethe seinen Plan, die „Campagne in Schlesien“ in gleicher Weise, wie diejenige in Frankreich, niederzuschreiben, nicht ausgeführt hat, und daß wir daher eine Schilderung dieser Eindrücke auf ihn nicht besitzen. Die Lobpreisung Schlesiens als eines zehnfach interessanten Landes in dem Briefe an Herder vom 10. Aug. 1790, worin er anschließend erzählt, er habe schon manchen Teil des Gebirges und der Ebene durchstrichen und finde, daß es ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganze mache, ist Alles, was wir als Nachhall der Eindrücke auf der Fahrt durchs Hirschberger Thal über den Landeshuter

Kamm vom 1. August 1790 in des Dichters Schriften besitzen.

Schon dieses i Bekenntnis Goethes – die einwöchige Reise in die Grafschaft Glatz lag noch nicht hinter ihm – straft die Mitteilung unserer Gewährsmännin Lügen, daß Goethe erzählt habe, er sei niemals im (Riesen-)Gebirge gewesen. Wir haben die wiedergegebene Äußerung Goethes noch alledem nur dahin zu verstehen, daß er verabsäumt habe, in das Gebirge tiefer und weiter einzudringen, als er es bei dem gelegentlichen Verweilen auf der Durchreise und bei dem sicher zu Pferde³ unternommenen, nur der Koppenbesteigung gewidmeten Ausfluge von etwa 3 Tagen von Breslau aus gethan hat. Auch die Äußerung des Dichters in den Tag- und Jahresheften (Hempel'sche Ausgabe XXVII, 11): „Eine Lustfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt über Adersbach, Glatz usw. unternommen, bereicherte mit Erfahrung und Begriffen“ steht dieser Deutung nicht entgegen. Hier sind doch nur die größeren, den Aufenthalt in Breslau unterbrechenden Fahrten aufgeführt, und das geheimnißvolle u. s. w. läßt

³ In dem Notizbuch von Goethes Diener stellt sich die Glatzer Reise als eine zusammenhängende Wagenfahrt dar, während deren der Dichter streckenweise, z. B. bei dem Besuch der Heuscheuer von Wünschelburg aus immerhin das Pferd bestiegen haben mag. Die Koppenreise dagegen muß von Goethe, falls er nicht in dem Wagen eines anderen Reisegenossen mitgereist ist, zu Pferde zurückgelegt worden sein, da ihn der Diener diesmal nicht begleitet hat. Bei der Angabe „Gebirgs- und Landreise“ in den Tag- und Jahresheften sind ihm daher mehr die Strapazen der Koppenfahrt in Erinnerung gekommen.

nicht erkennen, was der Dichter bei dieser abgekürzten Mitteilung alles im Sinne gehabt hat.

Ein kleines Erlebnis von der Glatzer Fahrt, die über Landeshut zurückführte, mag hier einen Platz finden, da die Erzählung erst bei Goethes 150jährigem Geburtstag zum Vorschein gekommen und, obwohl sie damals die Runde durch einige Zeitungen gemacht hat, vielleicht doch nicht genügend bekannt geworden ist. Wir entnehmen sie wörtlich aus der Schles. Zeitung Nr. 619 vom 3. Sept. 1891 (Bogen 3):

„Landeshut, 1. 9. Als das Regiment Alt-Pfuhl von der Besatzung Berlin 1790 auf einige Wochen sein Kantonnierungsquartier hier bezog, begab sich der Herzog von Sachsen-Weimar, als Chef eines Kürassier-Regimentes, mit demselben, ebenfalls nach Schlesien. In dem Gefolge des Herzogs befand sich Goethe, der bei dieser Gelegenheit das Riesengebirge bereisen wollte und spät abends in Landeshut eintraf. Ein junger, jovialer Offizier des erstgenannten Regiments, welcher die Hauptwache am Markte hatte, saß mit mehreren seiner Kameraden bei der Punschbowle, als ihm vom Thore gemeldet wird, der Geheimrat Goethe sei soeben angekommen. Der junge Offizier kannte nicht nur Goethe's Schriften, sondern war auch ein leidenschaftlicher Verehrer desselben. So regte es ihn ungemein auf, mit Goethe in einer Stadt zu sein. Er hätte ihn gern gesehen, aber durfte seinen Posten nicht verlassen. In dieser kritischen Lage indessen fand sich Rat. Goethe wollte noch an demselben Abend weiter; er war nur in dem Gasthause abgestiegen, um die Postpferde dort zu wechseln, und es ließ sich voraussehen, daß er bald wieder an der Hauptwache vorbeifahren müsse. Das

Blasen des Postillons zur Abfahrt ließ sieh denn auch also bald vernehmen. Der junge Offizier trat hinaus, in der Hand ein großes Glas Punsch, begleitet von einem Soldaten, der ein Licht hielt. Die neugierigen Kameraden verließen ebenfalls die Karten und die Gläser. Der Wagen kam herange-rollt, dem verwunderten Postillon wurde ein Halt zugerufen, während der Offizier vor den Wagenschlag rückte, das Ant-litz des Berühmten beim Lichtschein genau beobachtete und, indem er ihm das mitgebrachte Getränk darreichte, die eben zusammengestoppelten Reime hören ließ:

Mein Herr, Dich zu sehn, war längst mein heißer Wunsch!
Nimm von des glühenden Verehrers Hand –
Ist's kein Gelehrter schon und nur ein Leutnant –
Zur Gabe auf den Weg dies Gläschen warmen Punsch !

Goethe anfänglich betreten, lächelte und leerte das Glas, dankte aber ernst, als man ihn noch mehr zu trinken ein-lud – und der Wagen rollte weiter. Niemand war froher als der junge Offizier; er hatte den Gefeierten von Angesicht zu An-gesicht erblickt.“

Dieses Zusammentreffen Goethe's mit seinem liebens-würdigen Verehrer im Waffenrock dürfte kaum erfunden sein. Die ganze Wärme der dem Dichter zum Ausdruck ge-brachten Verehrung entspricht der Empfindsamkeit des XVIII. Jahrhunderts, und zeitlich reiht sieh die Erzählung sehr wohl in den für den 31. August 1790 von 7 Uhr bis $\frac{1}{4}$ 11 Uhr Abends nachgewiesenen Aufenthalt des Dichters in

Landeshut ein. Berichtet doch ferner der ein Jahr später Goethe's Spuren folgende Konsistorialrat Joh. Fr. Zöllner aus Berlin (Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka und die Grafschaft Glatz, Berlin, 1792/93, II S. 133), daß „unsere“ d. h. die Berliner Regimenter im Jahre vorher in dortiger Gegend kantoniert hätten.

Als Goethe auf der Rückkehr aus der Grafschaft Glatz über Adersbach und Weckelsdorf nach Landeshut reiste, da mochte ihm die Schneekoppe wiederum einladend winken, wie sie's schon auf der Hinreise nach dem Hauptquartier des Herzogs von Weimar gethan hatte. Und weitere Anregungen folgten. Von dem Feldprediger Wagener, der am 1. September 1790 die Koppe bestieg, (sein Truppenteil war in Dörfern bei Hirschberg untergebracht), wie aus dem ganzen Koppennachrichten wissen wir, daß die wegen der Friedensausichten zur Unthätigkeit verurteilten Soldaten des in der Nähe stehenden preußischen Heeresteiles in großen Schaa-ren auf die Koppe eilten, um so wenigstens einen Blick in Feindesland zu thun. Die drei Prinzen Reuß, Heinrich XXV., XXXVIII. und XXXXV., die in das Koppennachrichten vermerkt haben, daß sie am 15. Sept. 1790 bei schönem und stillem, hellem Wetter, gleich nach 12 Uhr Mittag, auf der Riesenkoppe gewesen seien, gehörten wohl auch zum Heere und vertrieben sich durch diese Koppennachrichten die Zeit. Weniger glücklich, aber ebenso befriedigt war jener Feldprediger Wagens, der in das Koppennachrichten folgenden Erguß einer begeisterten Stimmung eingetragen hat:

„O Natur! Natur! hab Dank! Zwar hast du mir und 73 Mit-anwesenden nur ein schön aufsteigendes Dunstgewölke und

deinen undurchdringlichen Nebelschleier gezeigt – aber auch darin bist du bewundernswürdig und unnachahmlich.

Wagener, Leib-Karab.-Reg.“

Wenige Tage später stand hier oben der dem Dichter bekannte Ingenieur Vent, der über diesen seinen Besuch im Fremdenbuche der Hampelbaude vermerkte:

„Ich war nicht allein so glücklich, die prächtige Aussicht von der Koppe zu genießen, sondern die Witterung war mir auch so günstig, daß ich mit dem Halley die Mittagshöhe der Sonne nehmen konnte. Ich fand für dieselbe den 6. Sept. 1790: 45° 20‘ 24,5“.

Vent, Ingenieur bei des Herzogs
von Weimar Durchlaucht.“

Mögen nun Vent oder andere Koppenfahrer durch ihre Schilderungen das Verlangen Goethes, diese Bergeshöhe ebenfalls zu erklimmen, bestärkt oder mag der Ruf von dem Reichtum der Hochgebirgsflora den mit dem Studium des Lebens der Pflanze eifrig beschäftigten Dichter mächtig angezogen haben, genug, er benutzte, als nach seiner Rückkunft aus Oberschlesien der Friedensschluß noch nicht endgültig bestätigt, an eine Heimkehr nach Weimar also noch nicht zu denken war, kurz entschlossen noch einige freie Tage zur Koppenfahrt. Da nicht die hierzu gebrauchten 3 bis 4 Tage in Goethes Notizbuch bezeichnet sind, sondern sich nur der 15. Sept. angegeben findet, so kann sich wohl diese Zeitangabe nur auf das dazu vermerkte Reiseziel beziehen

und der 15. September 1790 von uns als derjenige Tag angesehen werden, an welchem der Dichter auf der Schneekoppe gewilt hat. Als auf der Bergesspitze entstanden oder empfunden ist schon von mehreren Seiten das 95. Epigramm aus den venetianischen Epigrammen angesprochen worden, das in dem Entwurf des Goethe'schen Notizbuches lautet:

In der Dämmerung des Morgens den höchsten Gipfel erklimmen,
Lange den Boten des Tags schauen, den freundlichen Stern,
Ungeduldig den Blick der Himmelsfürstin erwarten –
Wonne des Jünglings, wie oft hast du mich nächtig geweckt.

Und wie so oft bei Goethe das aus der Natur genommene Bild der persönlichen Beziehung dient, so sind hier die Augen seines Mädchens (Christine Vulpius) der Sonne in folgendem, dem 1. Entwurf hinzugefügten Distichon gegenübergestellt:

Nun erscheint ihr mir, Boten des Morgens, ihr himmlischen
Augen
Meines Mädchens, und stets kommt mir die Sonne zu früh.

Es ist einmal kein anderer Berg in Frage, auf den der nach dem äußeren Eindruck im Notizbuch Aa des Fahrens oder Reitens niedergeschriebene Anfang des Epigramms gedeutet werden könnte, und außerdem ist der Schneekoppenbesuch Goethes durch die Niederschrift und zeichnerische Darstellung von naturwissenschaftlichen Beobachtungen an einer nur auf dem alpinen Teil des Riesengebirges

wachsenden Pflanze, die Goethes Aufmerksamkeit besonders erregte, bezeugt. Die Eintragungen lauten: „Der Entian von der Schneekoppe. Eine Art von Syngenesia spuria, die fünf Staubfäden lassen sich in ihrem gesunden Zustande ungerne und nicht ohne (anscheinende) Zerreißung trennen. Wenn sie dorren, so bleiben doch drey und zwei pp. bey-sammen“ und „NB. der Kelch der Gentiana von der Schneekoppe ist noch nicht ganz anastomisirt (d. i. vereinigt) und zeigt uns 4 Teilungen oder 4 Haken oben. (Hierzu zwei Zeichnungen des Kelches) einer ist verschlagen.“ Alle diese Vermerke sprechen für die Beobachtung der für Goethes Naturstudien besonders beachtenswerten Pflanzen an Ort und Stelle. Daß diese Pflanze s. Z. das Entzücken der Botaniker bildete, zeigt folgende Eintragung des bekannten Pflanzenforschers Jgnatz Tausch (Mediziner aus Prag) im Koppenbuche:

„Im größten Schneegestöber übersetzte ich diesmal das Gebirge und fand auf meiner Rückreise von Schmiedeberg *Gentiana campestris* und die Zierde der hiesigen Pflanzen, *Gentiana asclepiadea*, in der schönsten Flor, die mich für meine unangenehme Reise zum Teil entschädigte.

Hampelbaude, am 11. April 1814.“

Nur klein ist die Zahl der in die Wolken ragenden Bergeshupter, die Goethe bestiegen hat: am 18. und 19. Juli 1775 den Rigi, doch ohne rechte Aussicht zu finden, und auf der zweiten Reise nach der Schweiz am 26. Okt. 1779 die höchste Spitze des Schweizer Jura, die 1674 m hohe Dôle, sowie am 5. Nov. den Mont Anvert (1838 m) und am Tage

darauf den Cole de Balme (2204 m). Dazwischen fällt noch die Besteigung des Brockens (1140 m) im Winter (November 1777) auf der dichterisch fruchtbaren Harzreise. Unter diesen Bergriesen nimmt unsere Schneekoppe mit ihren 1605 m nicht die erste Stelle ein. Sollte sich's nicht empfehlen, hier das Andenken an den Besuch Goethes, wie es auf dem Brocken längst geschehen ist, wenn nicht durch eine Tafel, wie die an den Besuch seines Freundes Reichardt erinnernde, so doch vielleicht durch einen schlichten Denkstein festzuhalten? Fürwahr eine der benachbarten Ortsgruppen des R.-G.-V. würdige Ausgabe, die sich vielleicht auch angelegen sein lassen, in gleicher Weise die durch einen anderen Großen, den ersten Landesherrn aus dem Hohenzollerngeschlecht, geweihte Stätte zu kennzeichnen, von der er so gern, und zum letzten Mal von stiller Wehmut erfüllt, auf den Garten des von ihm in langen Kämpfen errungenen und erhaltenen Besitzes hinab blickte.